Kassel, Juni 1934
7. Jahrg. Nr. 6

DIE LOGEN-SCHWESTER

Mitteilungsblatt des Schwesternverbandes der U.O.B.B. Logen

Erscheint am 15. jeden Monats, Redaktionsschluß am 1. jeden Monats. — Bezug nur durch die Post, einschließlich Bestellgeld 46 Reichspfennig vierteljährl. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Dora Edinger, Frankfurt a. M., Gärtnerweg 55.

Der Schulbesuch jüdischer Kinder

Von Schw. Anna Lewy, Stettin.

(Mit freundlicher Erlaubnis der Schriftleitung der Blätter des jüdischen Frauenbundes)

Wie die Presse meldet, hat der Reichsminister des Inneren an die Unterrichtsverwaltungen der Länder einen Erlaß gerichtet, betreffs des Schulbesuches jüdischer und adventistischer Kinder an den Feiertagen und am Sonnabend folgende einheitliche Regelung durchzuführen:

„Unter Bezugnahme auf die Verhandlungen des Ausschusses für das Unterrichtswesen am 17. November 1933 ersuche ich, für den Schulbesuch jüdischer und adventistischer Kinder an den Feiertagen und am Samstag folgende einheitliche Regelung durchzuführen: Die jüdischen Schüler können am Neujahrstag zwei Tage, am Versöhnungstag einen Tag, am Laubhüttenfest zwei Tage, am Beschlußfest zwei Tage, am Passahfest die zwei ersten und die zwei letzten Tage und am Pfingstfest zwei Tage dem Unterricht fern bleiben.

An den gewöhnlichen Samstagen können die jüdischen und adventistischen Schüler auf Ansuchen der Erziehungsberechtigten ganz oder für die Stunde des Gottesdienstes vom Schulunterricht befreit werden. Wer hiervon keinen Gebrauch macht, muß am gesamten lehrplanmäßigen Unterricht, auch im Zeichnen, Schreiben, Handarbeit und Werkunterricht teilnehmen. Für die aus derartigen Versäumnissen entstehenden Folgen kann die Schule keine Verantwortung übernehmen."

Beim oberflächlichen Betrachten dieses Erlasses scheint keine wesentliche Veränderung in der Handhabung der darin berührten Fragen vorgesehen zu sein. Es ist denjenigen, die Wert legen auf die Innehaltung der Religionsgesetze die Möglichkeit dazu gegeben und darüber hinaus die Wahrnehmung des Gottesdienstes nicht nur, sondern ein Fernbleiben vom Unterricht, also von der täglichen Arbeit gewährleistet und dadurch die Heilighaltung des Ruhetages und der Feiertage.

Diejenigen allerdings, die bisher zwar die religionsgesetzlichen Verbote der Werkarbeit (Schreiben, Zeichnen, Handarbeit usw.) innegehalten haben, aber den Schulbesuch am Sabbath nicht versäumten, ist nun ein Entweder-Oder vorgeschrieben, ein Gebot, von dem wir wissen, daß es freudig als willkommenener Zwang zu einer religiösen Haltung begrüßt wird, die bisher als eine Ausnahme im Schulbetrieb gewertet und deshalb häufig vermieden wurde.

So weit wäre also der neue Erlaß als ein großer Gewinn im positiv-jüdischen Sinne anzusehen!

Aber er kann es in Wahrheit nur werden, wenn nicht nur eine bestimmte Gruppe von Kindern diesen Gewinn wahrnehmen, sondern wenn nun einmal wirklich die gesamte deutsche Judenheit solidarisch ein Recht auf die Ausübung eines Religionsgesetzes in Anspruch nimmt, das ihm geboten wird.

Die außerordentliche Wichtigkeit und Tragweite dieser Forderung wird nicht allgemein sofort erkannt; vor allem deshalb nicht, weil gewiß schwer wiegende Bedenken sich davor stellen. Eltern, deren Kinder bisher nicht zur Heilighaltung des Sabbath erzogen wurden, die selber im Hause und im Beruf keine Sabbathruhe kennen, sie empfinden es als einen untragbaren Gegensatz zu ihrer eigenen Anschauung, wenn ihre Kinder nunmehr den Sabbath beobachten sollen. Für unbegabte oder schlechte Schüler wird der regelmäßige Schulstundenausfall, ja gewiß auch der Ausfall manch wichtiger Klassenarbeit gefürchtet, und die ohnedies nicht einfache Stellung des jüdischen Kindes in der öffentlichen Schule wird von manchen Eltern als noch erschwert angesehen durch eine etwaige Einhaltung des Sabbathgebotes. Konflikte im Elternhaus, Störungen im Schulbetrieb werden in die Wagschale geworfen und wiegen schwer! Aber weit schwerer wiegend ist das Andere, das Eine: Sollen wir deutschen Juden angesichts einer uns gebotenen Möglichkeit, positiv jüdische, ewige, geistige und seelische religiöse Werte zu gewinnen, uns lau und halb und uneinig zeigen? Sollen wir das Schauspiel bieten, daß wir selber die Reihen unserer Kinder spalten? Glauben wir, daß unser Verhalten, wenn es nicht solidarisch und freudig die uns gebotene Möglichkeit ausnutzt, überhaupt nur verstanden wird, geschweige denn geachtet oder gar geschätzt? Meinen wir wirklich, daß ein jüdisches Kind, das am Sabbath zur Schule geht, wenn es ihm ausdrücklich erlaubt ist, stattdessen den Gottesdienst zu besuchen, bei Lehrern und Mitschülern größeres Ansehen genießen wird als dasjenige, das inzwischen seiner religiösen Pflicht genügt? Und täuschen wir uns doch nicht über Art und Stärke der Konflikte mit dem Elternhaus. Wir wissen es, daß unsere Kinder z. T. längst andere Wege gehen als die Eltern und sehr vielfach schon ohnedies in der Richtung positiv-jüdischen religiösen Lebens.

Wir sollten glücklich sein, daß uns von außen her keine Erschwerung, sondern Hilfe zuteil wird, diese Wege der Kinder tiefer in das Judentum hinein zu leiten, um seine zukünftigen Träger zu stärken, innerlich zu festigen und zu verbinden!

Wir glauben nicht, daß eine innerliche Trennung von Eltern und Kindern aus solchen Motiven zu entstehen braucht.

Viele Kinder, deren Eltern am Freitag Abend noch im Beruf tätig sind, besuchen unbeschadet schon heute den Gottesdienst zur gleichen Zeit. Viele Kinder verbringen fast ihre ganze freie Zeit in ihren Bünden, wohin die Eltern ihnen zum Teil nicht folgen können. In den Gottesdienst am Sabbath Vormittag könnten sie ihnen vielleicht doch hie und da folgen: es wäre eine neue Chance vielleicht auch für unsere Eltern!

Jugendgottesdienste sind gewiß erforderlich, solange eine Teilnahme an dem Gottesdienst der Gemeinde nicht möglich ist. Wird aber unseren Kindern diese geboten, von außen her eindeutig angeboten, so ist hier ein Wertvergleich müßig.

Vor zwei Dingen aber sei gewarnt:

Der Besuch des Gottesdienstes darf für unsere Kinder weder ein Gewissenszwang, noch eine Heuchelei, noch ein leeres Ausfüllen freier Zeit werden. Durch den Religionsunterricht und durch die Jugendverbände, durch Erzieher und durch verständnisvolle Aussprache mit den Eltern vorbereitet, wird bestimmt die Jugend selber — ohne Kontrolle der Lehrer — den Weg zum Gotteshause suchen, den man ihr zu weisen hat.

Aber geht sie ihn nicht, so sei aufs strengste darüber zu wachen, daß die schulfreien Sabbathstunden nicht etwa zu Betätigungen oder Vergnügungen mißbraucht werden, die sie zu unberechtigten Ferienstunden umformen. Sport, Wochenendausflüge, Musikstunden oder dergleichen in diejenigen Freizeiten zu legen, die zum Zwecke der Sabbathheiligung öffentlich bestimmt worden sind, wäre ein würdeloser Mißbrauch einer Vergünstigung, deren Wert wir dadurch nicht nur für uns selber vernichten würden, sondern die wir in eine Waffe umformen würden, die uns zu vernichten geeignet wäre.

Wir sind uns wohl bewußt, daß die Forderung keine geringe ist, aber die Gefahr, die aus einer falschen oder unsolidarischen Haltung in dieser Frage und die Kraft, die uns und vor allem unseren Kindern aus einer gleichgesinnten Erfüllung unserer Forderung erwachsen kann, sie sind weit größer als alle Bedenken.

Mittelstelle für jüdische Erwachsenenbildung

Von unserer nach Kreuznach entsandten Delegierten erhalten wir folgenden Bericht:

In Kreuznach versammelte sich vom 22. — 24. Mai auf Einladung der Mittelstelle für jüdische Erwachsenenbildung ein Kreis von akademisch und seminaristisch gebildeten Lehrern und Lehrerinnen, von anderen Akademikern und vielen jungen jüdisch interessierten Menschen, um die Herrlinger Pläne zunächst zu einem kleinen Teil in die Praxis umzusetzen. Schon diese Tat entsprach der Forderung Bubers, der Leiter der „Mittelstelle" ist: jetzt und hier soll begonnen, soll verwirklicht werden. Es gab keine unnütze Phrase, keine Versprechungen, keine Zukunftspläne. Man tat Arbeit innerhalb des jüdischen Lebenskreises, befruchtet von unseren alten jüdischen Quellen. Arbeit, die uns befähigt, die ungeheure Lebenskraft des Judentums und des jüdischen Volkes zu erkennen und für unsere Zeit nutzbar zu machen, indem sie uns Zusammenhänge sehen läßt zwischen einst und jetzt und uns so die Mittel an die Hand gibt zu begreifen, wie wir zu allen Zeiten Leid getragen und überwunden haben. — Der Arbeitsplan verriet deutlich die Absicht, Epochen der jüdischen Geschichte aufzuzeigen, die in naher Beziehung zu unserer Zeit stehen, deren Probleme den unseren gleichen. Dies galt sowohl für den historischen Kurs unter Leitung von Dr. Ernst Simon, der Josel von Rosheim behandelte, als auch für den über Esra und Nechemia, den Dr. Erich Rosenblüth leitete. So verschiedenartig die Persönlichkeiten der beiden Dozenten waren (was das Mitlernen doppelt reizvoll machte und dadurch erleichterte), so war ihnen doch eines gemeinsam: sie stellten die jüdische Persönlichkeit und ihr Wirken hinein in die nichtjüdische Umwelt, so daß sie sich plastisch abhob von dem weltgeschichtlichen Hintergrund, und wir ein wirkliches, echtes Bild von ihr empfingen, nicht ähnlich mehr dem blassen Schemen, der einem, losgelöst von jedem lebendigen Zusammenhang, dermaleinst in nüchterner Schulstunde dargestellt wurde! — Schon hier eine prachtvolle Art des „neuen Lernens": der Kursleiter ließ die Hörer die Zusammenhänge selbst finden und behielt trotzdem die Führung fest in der Hand. Ich bin versucht, mich in Einzeldarstellungen zu ergehen, da nur sie eigentlich ein wahres Bild dieser Lerngemeinschaft geben können, aber ich muß mich beschränken und hoffe, daß sehr vielen aus unserem Kreis das Glück eines solchen Lernendürfens beschieden sein möge. Der Kurs von Professor Gotthold Weil über „Probleme des He-

Erinnerungen . . .

Aus den für seine Kinder und Enkel 1921 niedergeschriebenen „Erinnerungen" unseres lieben, uns vor einem Jahr genommenen Bruders Richard Gotthelft bringen wir hier eine erste Probe, die zeigt, aus wie kleinen Verhältnissen sich eine deutsch-jüdische Familie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts emporarbeiten mußte.

In der Mittelgasse Nr. 33, im Hause des Lederhändlers Schoppach, bauten sich die Eltern ihr Nestchen. Dies Diminutivum habe ich absichtlich gewählt, denn die Wohnung war sehr klein und bescheiden, sie bestand aus zwei Zimmern, zwei Kabinetts und Küche; die Miete betrug jährlich 60 Taler. Nach der Straße zu befand sich die sogenannte „gute Stube", ein recht hübsches, aber niedriges Zimmer, für die damalige Zeit sehr schön ausgestattet. Es enthielt Mahagonimöbel aus dem Mansbachschen Geschäft in der oberen Karlstraße, Ecke Fünffensterstraße, das zur Zeit das erste Geschäft dieser Art in Kassel war In der Mitte des Zimmers hing eine Ampel, die mein Vater mit künstlichen Blumen geschmückt hatte. Wir Kinder waren von diesem Zimmer restlos begeistert, es war aber auch, ganz objektiv betrachtet, ein urgemütlicher Wohnraum. Daneben befand sich ein einfenstriges, schmales Kabinett, das als Schrank- und Fremdenzimmer diente; später schlief ich hier als Knabe und erledigte dort meine Schulaufgaben. In dem Zimmer nach hinten, in dem außerdem noch das Bett des Vaters stand, spielte sich unser gesamtes Familienleben ab. Dort wurde gegessen, Schneiderinnen und Flickerinnen arbeiteten hier, dazwischen wir drei Kinder, die nicht gerade zu den artigsten und verträglichsten zu rechnen waren, es wurden hier die Schulfreunde und Schulfreundinnen empfangen, kurz, es war von früh morgens bis spät abends tollster Betrieb. Neben diesem Dorado befand sich ein ganz kleiner Raum mit zwei, später drei Betten für Mutter, Clärchen und Paula. Nachdem wir Kinder heranwuchsen, mußte die Wohnung unbedingt vergrößert werden, der Hauswirt überließ uns dann in der vierten Etage noch ein Zimmer mit Kammer, und so behalfen sich die Eltern siebzehn Jahre, da sie sich ungern von den uns allen lieb gewordenen Räumen trennen wollten. Das Leben damals war sehr einfach und bescheiden, wenigstens bei uns; es durfte natürlich auch nur das zum Leben unbedingt Notwendige angeschafft und verbraucht werden. An Wochentagen gabs mittags selten Fleisch, und wenn dies der Fall war, kam auf den einzelnen nur eine homöopathische Dosis; höchstens bekam Vater ein deutsches Beefsteak oder ähnliches, da er bei seiner sehr angestrengten Arbeit gute Kost haben mußte. Abends wurde dann meistens das Suppenfleisch, das von der Mittagssuppe herrührte, verspeist. Dazu holte eines der Kinder einen Schoppen Bier aus der nächsten Brauerei in einem Tonkrug, an dessen Deckel, zu unserer Freude sich ein Radieschen als Knopf befand. Diesen Schoppen bekam Vater aber auch nicht allein, die Mutter mußte mittrinken, und für uns Kinder fiel auch noch ein Schluck ab. Sonntags ging es, für unsere Begriffe, hoch her, denn da gab es einen richtiggehenden Braten, und wenn Vater gut gelaunt war oder eine erfolgreiche Geschäftswoche hinter sich hatte, holte ich beim alten Kugelmann, dem Onkel von Hermann Kugelmann, dem sogenannten Bonbononkel, eine Flasche Schaumwein für sage und schreibe 1 Mark und 50 Pfennige nach heutigem

bräisch-Lernens und -Lehrens" gab weit mehr als die ankündigenden Worte versprachen. Trotz der Schwierigkeit, die daraus erwuchs, daß der Dozent sich einer ganz ungleichmäßig vorgebildeten Hörerschaft gegenübersah, verstand er es, eine Entwicklungsgeschichte des Hebräischen zu geben, die in ihrer Klarheit und Anschaulichkeit wundervoll war. Der Sprachforscher wurde zum Sprachkünstler, die Schönheit der Darstellungsform entsprach der Tiefe der wissenschaftlichen Erkenntnis. — Man hatte das Gefühl, daß nach diesem Kolleg eine Steigerung nicht mehr möglich sei, und doch wurde man noch einmal hochgerissen, als Martin Buber lehrte. Es war das erste Mal, daß ich seine Arbeit in dieser Form miterlebt habe. Ich kannte Buber als großen Mahner in seinen Reden, als großen Künder in seinen Schriften — als Deuter und Lehrer ist er nicht weniger groß. Es wurde die Geschichte Gideons und seiner Söhne aus dem Buch der Richter besprochen. Der Kurs war unter Leitung von Ernst Simon vorbereitet worden; hier waren schon schwierige Probleme aufgetaucht und manche Frage unbeantwortet geblieben, die nun Buber zur Entscheidung vorgelegt wurde. Man unterwarf sich seiner Autorität. Die freiwillige Unterordnung unter die geistige Ueberlegenheit des jeweiligen Kursleiters schien mir überhaupt charakteristisch für die gesamte Art der Arbeit.

Diese Disziplin kam auch ganz stark am jenem Palästinaabend zum Ausdruck, der unter Leitung von Ernst Simon stand und dessen Thema lautete: „Die Bedeutung Palästinas für die Erziehung der jüdischen Jugend in Deutschland". Er gab — entsprechend dem Geist der Tagung — keinen Stimmungsbericht, keine Schilderung flüchtiger Eindrücke, sondern hielt sich in seinem Referat ganz streng an die von ihm selbst aufgestellte Disposition:

Das atmosphärische Palästina.
Das stoffliche Palästina
Die Sprache
Die Hachscharah.

Die Atmosphäre Palästinas schafft auch für das jüdische Kind in Deutschland die Möglichkeit, freier zu atmen in dem Bewußtsein, daß — als Ersatz für das furchtbare Ausgeschlossensein hier — es dort eine legitime jüdische Glücksmöglichkeit gibt. Man soll den Kindern Erez Israel auf jede Art näher bringen im Spiel und im Unterricht, damit sie es kennen und lieben lernen. Moderne Palästinakunde genügt nicht, die biblische Welt soll in der palästinensischen Landschaft wieder lebendig werden. Wir müssen in Palästina wieder normalisiert werden und doch das Volk Gottes bleiben. Zu diesem normalen, totalen Leben gehört in erster Linie die Sprache; aber man soll sich vor oberflächlichem Lernen hüten. Wer wirklich Hebräisch kann, wird sich schnell verständigen; wer sich aber **nur** verständigen kann, der hat sich den Weg zum wahren Hebräisch verbaut. Der Weg zum neuen Palästina geht durch die alte hebräische Literatur. Zum Schluß sagte Simon in Bezug auf die Hachscharah: man solle nicht jeden jungen Juden ohne Prüfung seiner Eignung landwirtschaftlich oder handwerklich ausbilden, sondern ihm die Ausbildung geben, die den Möglichkeiten in Deutschland und den Fähigkeiten des jungen Menschen entspricht. Keinesfalls darf man augenblickliche Hoffnungslosigkeit zur alleinigen Triebfeder für die Alijah machen. Palästina soll nicht gebaut werden auf den Trümmern der Diaspora, sondern mit einer starken Judenheit. Er wandte sich zum Schluß gegen die palästinensischen Juden, die die Auffassung vertreten, daß man durch den Aufenthalt in Erez Israel allein schon erlöst sei. Es ist kein Jude erlöst, solange nicht alle Juden erlöst sind. Wir sind nicht erlöst, sondern wir sollen erlösen und erlöst werden. — Die Diskussion entsprach der Sachlichkeit und Würde des Referates. — „W' taher libenu l'awd'cha b'ämäth (Reinige unser Herz, Dir in Wahrheit zu dienen) — mit diesem Lied schloß der denkwürdige Abend.

An einem anderen Abend berichtete Prof. Dr. Kantorowicz über die Arbeit der Mittelstelle für jüdische Erwachsenenbildung. Die Mittelstelle ist von der Reichsvertretung der deutschen Juden ins Leben gerufen, sie steht unter Leitung von Buber und hat vor allem die Aufgabe, den Gedankenaustausch zwischen den Einrichtungen und Mitarbeitern der jüdischen Erwachsenenbildung in Deutschland zu fördern, neue Einrichtungen und zweckentsprechende Ausgestaltung der bestehenden anzuregen und in allen einschlägigen Fragen den Organisationen und Einzelpersönlichkeiten beratend und helfend zur Verfügung zu stehen. Anfang Mai hat im Jüdischen Landschulheim Herrlingen bei Ulm eine von der Mittelstelle veranstaltete Konferenz stattgefunden; sie sollte eine persönliche Fühlungnahme zwischen Menschen herbeiführen, die in der jüdischen Erwachsenenbildung tätig sind. Leider war keine Schwester anwesend. Dort bildeten sich eine Reihe von Arbeitskreisen, die sich mit der weiteren Bearbeitung einzelner Fragenkreise beschäftigen werden und zwar handelt es sich um Fragen der Hilfsmittel für den Unterricht, Bildungsfragen der kleineren Gemeinden, Fragen der künstlerischen Gestaltung als Bildungsmittel, Bildungsfragen der jungen Berufstätigen und der in der Berufsaus-

---

Geld. Um so frugaler war aber an den Sonntagen der Abendtisch. Mutter sagte, wenn man mittags so gut gegessen hat, muß man sich abends mit einem Mus- oder Fettenbrot begnügen. Wenn man die damalige Lebensweise mit der späteren oder sogar mit der heutigen vergleicht, dann kann man erst ermessen, wie sparsam die Hausfrau zu jener Zeit gewaltet hat. Wir Kinder bekamen zum Beispiel niemals Milch als Mahlzeit, höchstens im Hochsommer einen Teller saure Milch. Morgens tranken wir den Kaffee, den die Mädchen bekamen, das war der zweite Aufguß des Kaffees für die Eltern, dazu einen oder zwei trockene Wecke, an Sonn- und Feiertagen etwas Butter, aber nicht zu dick aufgestrichen. Ebenso verhielt es sich mit dem Baden. Diese Wohltat wurde uns im Winter nur von Zeit zu Zeit zuteil; Badewannen im Haushalt kannte man nicht, dafür wurden wir Kinder in ein Waschfaß gesteckt und gehörig gereinigt. Mit Wasser ging man überhaupt recht sparsam um, denn in den Häusern befand sich keine Wasserleitung, diese wurde erst am Ende der 70er Jahre hier in Kassel angelegt. Das Wasser mußte von den Brunnen und den sogenannten „Zaitenstöcken" in Eimern geholt werden. Zu Kochzwecken wurde letzteres, das erstere zum Trinken verwandt. Abends, wenn die Hausarbeit ganz erledigt war, mußten die Mädchen das Wasser heranholen. Das war für diese die Erholung von des Tages Last und Mühe, dort trafen sie ihren Schatz, und daher geschah es auch, daß das Mädchen mitunter erst nach langer Zeit das Wasser heranbrachte. In jeder Küche befand sich ein großer Holztrog, „Bornstanne" genannt, dieser diente zum Aufbewahren dieses Zaitenwassers.

Einen neuen Anzug oder Ueberzieher bekam ich nie. Für mich wurden die alten Sachen vom Vater verwandt, und wie schwer wurde es manches Mal dem alten Schneider Neth damit gemacht, denn Vater trug seine Kleider in des Wortes wahrster Bedeutung restlos auf. Der Schneider drehte die Hose hin und her, her und hin, und wenn er den Eltern sagte, es gibt wirklich nichts mehr für den Jungen, hörte er stets die Antwort: Sehen Sie nur zu, es wird schon gehen. So mußte ich eines Tages einen Winterüberzieher haben, denn das Plaid, das ich bisher trug, war durch die Sicherheitsnadeln so verstochen, daß es unbrauchbar war. Also ein alter, abgetragener Ueberzieher vom Vater mußte herhalten. Alles Sträuben half nichts, der Ueberzieher wurde für mich hergerichtet, und es ging. Aber wie? Lang genug war er, aber knapp in der Weite, ich konnte kaum in das Kleidungsstück hinein und mußte stets Bedienung zu Hilfe nehmen. Die Eltern fanden das Kleidungsstück mir gegenüber sehr schön, aber die Familie! Nun, darüber will ich nicht weiter berichten, es genügt, wenn ich erzähle, daß ich mit diesem Winterüberzieher den schönen Beinamen das „Frankfurter Würstchen" (!) bekam.

Wenn man heute in den Großbetrieb der Firma Gebrüder Gotthelft kommt, wenn man durch die weiten Geschäftsräume dieser Druckerei geht, wenn man die großen Rotationsmaschinen, die 100pferdige Dampfmaschine mit der eigenen elektrischen Zentrale beschaut, zu dem sich ein Beamten- und Arbeiterpersonal von über 200 Köpfen gesellt, dann staunt man, daß in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum von 81 Jahren sich ein solches Werk aus den kleinsten Anfängen herausgebildet hat. Man kann nicht ermessen, welch enorme Arbeitskraft, welche Fülle von Intelligenz, welch große Ausdauer notwendig waren, um über alle Klippen und Fährnisse hinwegzukommen, die sich einem jungen Unternehmen entgegenstellen, das dazu noch ohne Mittel aus sich selbst geschaffen werden mußte. In der Zeit der Gründung gab

bildung Befindlichen, Führerschulung der Jugendbünde, sowie um Fragen der Sozialen Gegenwartskunde als Bildungsmittel. Die Arbeitskreise beschränken sich nicht auf Teilnehmer an der Herrlinger Konferenz, sondern es wird auch auf die Mitarbeit weiterer Sachverständiger aus dem Reiche gerechnet. Auch unser Verband hofft auf eine gute gemeinsame Weiterarbeit!

Hebräische Lieder beschlossen alle geselligen Zusammenkünfte und eröffneten die Arbeit, als wir sie in der herrlich gelegenen und prachtvoll geführten Kinderheilstätte begannen. 30 Hachscharahmädels betreuten uns; die Schwester Oberin zeigte uns mit tiefer Freude die schöne Anstalt; das ganze Arbeitsmilieu war herzerquickend; es ist etwas Großes um die neue jüdische Stimmung, die eine solche Arbeit überhaupt erst ermöglicht und von der ein großer Segen ausgeht.

Und zum Schluß die Frage: Wozu dieser Bericht? Um die Schwestern zu wecken zu neuer Arbeit. Die Kommission für geistige Arbeit hat geruht im letzten Jahr. Alles, was in früherer Zeit angebahnt und getan worden ist, hat sich im Wesentlichen überlebt. Nun wollen wir darangehen, die Anregung der Mittelstelle uns nutzbar zu machen. In welcher Form das geschehen kann und wird, darüber werden wir im Laufe des Sommers beraten und zu Beginn der neuen Arbeitszeit — will's Gott — mit konkreten Vorschlägen kommen. Eines ist mir bei dieser Kreuznacher Arbeitstagung zur Gewißheit geworden: sowohl für die, die gehen, als auch für die, die bleiben, gilt, wenn sie Kraft sammeln wollen, das alte Hillel-Wort: „Z'e u l'mad" — „Geh' hin und lerne!"

Kaethe Katzenstein, Kassel.

Zum Geburtstag von Schwester Kaethe Katzenstein

Geburtstage wandeln ihr Gesicht und ihre Wirkung. Dem Kinde lacht ein Gaben geschmückter Tisch entgegen, und es zählt in der Seligkeit erfüllter Wünsche die Jahre, bis es „groß" ist. Der Erwachsene lauscht mit Betroffenheit dem Flügelschlag der enteilenden Zeit, und sein Blick schweift zurück in die Jahre der Vergangenheit. Für den denkenden Menschen ist der Geburtstag nicht mehr die Antwort auf individuelle Forderungen, sondern die Frage nach der individuellen Bewährung. Hat das eigene Ich dem Wollen Rechnung getragen, mit dem man selbst, mit dem andere an die Lebensarbeit herantraten?

Wenn wir im freundschaftlich geschlossenen Kreise der Kommission für geistige Arbeit **Kaethe Katzensteins** 50. Geburtstag feiern, wissen wir, daß diese Frage in ihrem Falle eine sichere und freudige Antwort erhält.

Innere Aufgeschlossenheit für die Erlebnisse der anderen, engste Verbundenheit mit den jüdischen und allgemein menschlichen Problemen unserer bewegten Tage, äußerste immer bereite Pflichterfüllung und Exaktheit in der Arbeit und ein feinfühliges pädagogisches Talent ermöglichen Kaethe Katzenstein eine Wirkung in dem Ausbau unserer inneren Organisation, die alle bewundernd anerkennen, denen sie in ihren sachlichen, klugen, kenntnisreichen, vom jüdischen Geist beseelten Briefen je Antwort gegeben hat auf Fragen unseres Logenlebens, Fragen kulturell-jüdischer Einwirkungsmöglichkeit im Schwesternkreis.

Mit der Weite allgemein menschlicher Bildung verknüpft sie in diesem Wirken die tiefe Einsicht in das, was uns not tut: die Neugestaltung der kulturellen Inkarnation des jüdischen Menschen. Die Wege, die sie dem Schwesternverband zu weisen suchte, die Forderungen einer Vertiefung jüdischer Kenntnisse, des Neuerwerbs der hebräischen Sprache und durch sie unserer geistigen Kulturgüter, wirklicher Vertrautheit mit unseren heiligen Ideen wie mit den geschichtlichen Erlebnissen unserer Gemeinschaft, hat sie selbst praktisch für den eigenen wie für den weiteren Schwesternkreis mit der Kraft und Hingabe, die sie auszeichnet, verwirklicht. Mit derselben rührenden Treue zum jüdischen Geistesideal, in der sie den Kasseler Schwestern den Thoraabschnitt der Woche oder die großen Gestalten unserer Vergangenheit erklärend vertraut machte, wirkte sie im Verband aufklärend und belehrend durch persönliche Mitteilung oder durch das an alle gerichtete gedruckte Wort. Jetzt danken es ihr Viele, die ihr Wollen nun verstehen. Inmitten der Vielen kann ihr kaum eine wärmer danken als ich, der sie so viel Mühe der Arbeit gewissenhaft treu und unendlich bescheiden zugleich abnahm. Denn ihr geht es nur um die Tat, und nicht um den Glanz des Tuns.

So ist im letzten Sinne der Glückwunsch an sie ein Glückwunsch für uns selbst, denen sie sich als treue Freun-

---

es noch keine Maschinen und sonstigen Hilfsmittel, die der Industrie heute in weitestem Maße zur Verfügung stehen. Die ganze Kunst Gutenbergs, so bedeutungsvoll sie von Anfang an für seine Kunstjünger, für die ganze Welt und zur Hebung der Kultur und Wissenschaft war, steckte zur Zeit noch in den Kinderschuhen. Erst nach und nach konnte sie sich die Bedeutung und Bewertung erringen, die ihr heute von der gesamten kultivierten Welt zugesprochen werden. Um so anerkennenswerter ist es daher, wenn ein junges Unternehmen allen sich entgegenstellenden Widerwärtigkeiten getrotzt, wenn es sich allen Gefahren gegenüber als lebensfähig und erweiterungsmöglich durchgesetzt hat. Und die beiden Gründer der Firma dürfen wahrlich das Lob der Nachwelt für sich in Anspruch nehmen, als tatkräftige, intelligente und weitblickende Männer ein Unternehmen geschaffen und mit äußerstem Fleiße und intensivster Spannkraft gefördert zu haben, das bereits jetzt, im Besitz der dritten Generation, seine Lebensfähigkeit voll bewiesen hat nicht nur zum Segen seiner Leiter, Arbeiter und Angestellten, sondern auch zum Ruhme seiner Vaterstadt Kassel.

Mit den bescheidensten Mitteln wurde am 2. Nov. 1841 die Buchdruckerei unter der Firma Carl Gotthelft gegründet. Carl Gotthelft hatte in der Hotopschen Druckerei das Schriftsetzerhandwerk erlernt und war alsdann als Wanderbursch, mit dem Felleisen auf dem Rücken, zu Fuß auf die Wanderschaft gegangen. Vater und Bruder begleiteten den jugendlichen Kunstjünger bis zur Knallhütte. Alsdann trat der Handwerksbursche seinen Weg nach Frankfurt an und verbrachte eine lange Reihe von Jahren in verschiedenen großen Städten, um Land und Leute kennenzulernen, sich in seinem Fache zu vervollkommnen und sich für seinen ferneren Beruf weiter auszubilden. In das Elternhaus zurückgekehrt sehnte sich Carl danach, ein eigenes Geschäft zu begründen, und die Gelegenheit, eine bereits bestehende kleine Buchdruckerei erwerben zu können, bestärkte ihn in seinem Vorhaben. Der Großvater kaufte seinem Sohn die damals in der unteren Karlstraße 3 bestehende Geehsche Buchdruckerei, die alsdann in das väterliche Haus, Mittelgasse 31, verlegt wurde. Dieser Kunsttempel bestand aus einer hölzernen Handpresse und wenigen Regalen mit den notwendigen Kästen und Schriften. Carl arbeitete als Setzer, und ein mitübernommener Drucker versah die Arbeiten an der Presse. Sämtliche Verwandte und Freunde waren bemüht, den fleißigen Anfänger durch Zuweisung von Arbeiten zu unterstützen, und so wurde es Carl ermöglicht, sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Adolph Gotthelft, ein junger Bursch von 14 Jahren, kam zum Bruder in die Lehre, sicherlich schon im Hinblick darauf, daß die Brüder später einmal das Geschäft gemeinschaftlich betreiben sollten. So sehen wir nach wenigen Jahren am 28. Juni 1846 den zweiten Jünger Gutenbergs nach überstandenen Lehrjahren den gleichen Weg in die große Welt antreten. Er ging aber nicht allein, ihm gesellten sich zwei Kasseler Jugendfreunde und Kunstkollegen zu, der Holzschneider Adam Rosenzweig und der Schriftsetzer de la Croix. Die Wanderschaft wurde anscheinend von Kassel aus nicht zu Fuß angetreten, denn in dem dieser Chronik beigefügten Wanderbuch ist vermerkt, daß Adolph „mit Fahrgelegenheit seinen Weg über Hannover nach Berlin genommen hat". Es lohnt sich der Mühe, dieses Wanderbuch nicht achtlos beiseite zu legen, sondern einen Blick in dessen wirklich herzlich abgefaßten Inhalt zu werfen. Schon das einleitende Kapitel „Väterliche Worte an reisende Handwerksgesellen" enthält sehr viel Schönes und Wahres und ist für einen jungen Menschen, der zum ersten Male das Elternhaus

din und Arbeitsgefährtin zugesellt. Was ihr die Kommission für geistige Arbeit wünscht, wünschen alle, die sie lieben, weil sie sie kennen: Ein langes Leben voll der gleichen Kraft, der gleichen Hingabe und reichen Segens innerhalb des Kreises, den ihre Liebe in der Enge wie in der Weite umschließt!

Für die Kommission für geistige Arbeit
Dr. Else Rabin, Vorsitzende

Die Schriftleitung schließt sich dem Glückwunsch für ihre liebe Mitarbeiterin auf's herzlichste an!
D. E.

Unsere verehrte Schwester Rose Loewenstein, Tilsit, hat durch das plötzliche Hinscheiden ihres Gatten, des Bruders Sanitätsrat Dr. Loewenstein, einen schweren Verlust erlitten. Alle Schwestern, die nach Tilsit gekommen sind, werden sich dieses gütigen, gastfreundlichen Bruders dankbar erinnern. Wir trauern aufrichtig mit Schw. Loewenstein, der langjährigen Vorsitzenden des Schwesternbundes der Loge zu den 3 Erzvätern, einer der tätigsten und wertvollsten Mitarbeiterinnen des ostpreußischen Distrikts. **Alice Hurwitz.**

Aus dem Verbandsbüro

Ernestine - Escheibacher - Stiftung. An Spenden gingen ein: Von Südwestdeutschen Distrikt 25.— RM, von den Schwestern der Akiba-Eger-Loge 10.— RM, von einem ungenannten Freunde 3.— RM, Schwesternbund der Amicitia, Stettin, 5.— RM. Wir danken allen Gebern herzlichst.

Neue Vorsitzende. Mannheim, Schwesternbund Caritas: Vorsitzende Schw. Gertrud Retwitzer, Augusta-Anlage 14.

Aus den Kommissionen

Zentrale der Kommissionen für Schwestern-Beratung, Frankfurt a. M.
Martha Schlesinger, Wolfsgangstraße 104

arbeitet für alle Schwestern

Sie bittet alle Vertrauensschwestern:
Unterstützt sie in der Verbindung mit Euern Mitgliedern! Stellt Euch vollkommen in den Dienst Eurer Schwestern, indem Ihr in Fühlung mit der Zentrale bleibt! Bemüht Euch in Eurer lokalen Arbeit im Interesse Eurer Ratsuchenden, Euch mit den Zwecken und Zielen aller jüdischen Organisationen an Eurem Platz vertraut zu machen und von Fall zu Fall in Fühlung mit ihnen zu treten.! Kümmert Euch auch um die Vermittlung von Zimmern und Pensionen innerhalb Eures Kreises im Interesse der Vermietenden und der Unterkunftsuchenden!
Der Wunsch, am fremden Platze bei Logenangehörigen unterkommen zu können, ist heut besonders groß. Deshalb hat jede Vertrauensschwester diese Liste für reisende Brüder und Schwestern dem jeweiligen Präsidenten zur Verfügung zu stellen.

Kommissionsvorsitzende, rechtfertigt das in Euch gesetzte Vertrauen!

Benützt und ergänzt beifolgende Liste!

Berlin: Frau Ida Littmann, Wilmersdorf, Helmstedterstr. 5,
Bonn: Frau Irma Oberländer, Koblenzer Str. 132 a,
Breslau: Paul Lilly Pollack, Zimmerstr. 11,
Dresden: Frau Bettina Ebstein, Liebigstr. 23,
Düsseldorf: Frau Wertheimer, Haroldstr. 1,
Frankfurt a. M.: Frau Käthe Stein, Wolfsgangstr. 98,
Freiburg i. Br.: Frau Martha Weil, Gartenstr. 16,
Göttingen: Frau Gertrud Hahn, Merkelstr. 3,
Hamburg: Frl. Helene Flörsheim, Parkallee 15,
Hannover: Frau Helene Goldschmidt, Heinrichstr. 36,
Heidelberg: Frau Irma Leburg, Häusserstr. 33,

verläßt, ein Vademecum im wahrsten Sinne des Wortes. Wenn der Handwerksbursch damaliger Zeit die Mahnungen und Winke, die ihm hier in eindringlicher Weise ans Herz gelegt werden, wirklich auf seiner Wanderschaft befolgt, kann man sicher annehmen, daß der junge Mann, der zu seiner Ausbildung das Vaterhaus verläßt, nicht umsonst in die weite Welt gegangen ist und gewiß Ideen und Kenntnisse in sich aufnimmt, die für sein ferneres Leben wertvoll und von Nutzen sind.

So sehen wir Adolph Gotthelft zuerst als Schriftsetzer in Dresden, später im Jahre 1848 in Berlin in der Buchdruckerei von Lifaß' Erben. Von dieser Zeit hat er mir oft erzählt, und soweit es in meinem Gedächtnis geblieben ist, will ich gern davon berichten.

Carl Gotthelft hatte sich inzwischen verheiratet, seine Frau Therese, geb. Levi, war aus Dresden. Infolgedessen hatte Vater während seiner Ausbildungszeit in Dresden die angenehme Gelegenheit, in der Familie seiner Schwägerin zu verkehren. Er machte davon auch den ausgiebigsten Gebrauch, und zwischen ihm und der neuen Familie entstand bald ein enges und herzliches Verhältnis. Besonders die Mutter der Therese, die als Witwe ein Porzellangeschäft betrieb, hatte die guten Eigenschaften meines Vaters erkannt und war ihm mütterlich zugetan. Von Dresden ging der Wandersbursch nach Berlin. Auch hier war ihm Familienanschluß, den er über alles schätzte, geboten. Seine Tante mütterlicherseits, die Mutter von Hermann Salomon, hatte in Berlin ein Töchterpensionat. Sie nahm den Neffen gern bei sich auf, und diese dort verbrachte Zeit legte den Grundstein zu den freundschaftlichen Beziehungen zwischen uns und der Salomonschen Familie, eine Freundschaft, die sich durch vier Generationen bis zum heutigen Tage als felsenfest bewährt hat. Vater erzählte gern und oft von dieser Zeit. Von Berlin wandte sich Vater nach Wien und bekam eine Stellung in der großen Staatsdruckerei. Zuerst arbeitete er dort als Schriftsetzer, später wurde er Leiter der Sanscrit-Abteilung. Er muß große Intelligenz bewiesen haben, denn sonst wäre er sicher nicht in verhältnismäßig kurzer Zeit in eine so gehobene Stellung aufgerückt. Auch das Zeugnis, das man ihm bei seinem späteren Austritt ausgestellt hat, ist der beste Beweis dafür, daß man ihn als Mitarbeiter außerordentlich schätzte. Man schrieb, daß er jederzeit an seinen alten Platz zurückkehren könne, wenn es ihm in seiner neuen Stellung nicht gefiele. Vater suchte aber keine neue Stellung, seine Sehnsucht trieb ihn nach der Heimat. Nicht allein, um in das Elternhaus zurückzukehren, sondern hauptsächlich, um dem Bruder Carl beizustehen. In dem Geschäft in Kassel war nicht alles so geworden, wie man erwartet und gehofft hatte. Der Betrieb hatte sich noch nicht vergrößert, umsomehr aber die Familie des Onkels, der seine schwere Last hatte, sich und die Seinen zu ernähren. Carl hatte schon den Plan gefaßt, Kassel zu verlassen und die Buchdruckerei nach Hamburg zu verlegen, weil er glaubte dort schneller vorwärts zu kommen. Er hatte sich schon durch die Ehrenbergsche Familie die zur Etablierung notwendige Genehmigung verschafft und teilte diesen Plan seinem Bruder Adolph nach Wien mit. Vater war entschieden dagegen, riet ihm aber, in Kassel ein Tageblatt herauszugeben, das sicherlich rentieren müßte. Onkel Carl wies jedoch diesen Rat weit von sich ab und schrieb nach Wien, daß diese „großstädtischen Ideen" für Kassel nicht paßten, und daß er nicht imstande wäre, eine Zeitung ins Leben zu rufen.

Kassel: Frau Else Marcus, Kurfürstenstr. 8,
Karlsruhe i. B.: Frau Irma Weissmann, Gartenstr. 36 a,
Köln: Frau Flora Kaiser-Blüth, Köln-Braunsfeld, Raschdorfstr. 17,
Königsberg i. Pr.: Frau Helene Arnsdorff, Vorderroßgarten 1—3,
Leipzig: Frau Rosa Lampel, König-Johannstr. 23,
Mannheim: Frau Ida Eßlinger, D. 7. 2,
München: Frau Ida Blumenstein, München-Harlaching, Achleitnerstr. 4,
Saarbrücken 3: Frau Rosa Mayer, Kanalstr. 32,
Stuttgart: Frau Flora Brandt, Reinsburgstr. 154,

Etwaige Aenderungen oder Zusätze, besonders für die Ferienzeit an Kurplätzen, bitten wir stets an Schw. Käthe Stein, Frankfurt a. M., Wolfsgangstr. 98, mitzuteilen.

Angebote:

Eisenach: Zum vorübergehenden und Erholungsaufenthalt unterhalb der Wartburg gut möbl. Zimmer m. fl. Wasser, pro Tag m. Kaffee 1.50 RM, kompl. Frühstück 2.— RM. Schw. M. Katz, Junker-Jörg-Str. 8.

Eisenach: Privatpension bei erstkl. Verpfleg., bester Lage, für Juni und Juli, gr. frdl. Zimmer (5 Mahlzeiten), 5.— RM. Diätk. vorgesehen. Frau T. Spittel, Marienthal 17.

Gotha: Zum vorübergehenden oder Erholungsaufenthalt Zimmer mit und ohne Pension erstkl. Verpfl., gr. Garten, dir. Waldluft. Schw. Minna Wachtel, Reinhardsbrunnerstraße 17.

Zentrale für Erholungsfürsorge

Das Logen-Erholungsheim in Dresden-Oberrochwitz bleibt dieses Jahr durchgehend bis zum Herbst für Logenangehörige mitund ohne Kinder geöffnet.

Idealer Aufenthaltsort für die großen Ferien. Rituelle, anerkannt gute Bewirtschaftung, Spiel- und Liegewiese, Höhenluft und Wald! Anmeldung an **Frau Minna Schwarz, Berlin N, Brunnenstr.** 41, Minna-Schwarz-Heim, Fernruf Humboldt 2161.

Erwerbt die Beitragskarte für Hilfe und Aufbau!

Der Zentralausschuß der deutschen Juden für Hilfe und Aufbau und in seinem Auftrage die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden führen in diesen Tagen die **Beitragskarte für Hilfe und Aufbau** in die jüdischen Gemeinden ein.

Ziel der Beitragskarte ist, daß **jedes** Mitglied der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland mithelfend und mittragend an der Arbeit der jüdischen Wohlfahrtspflege und an den anderen Werken von Hilfe und Aufbau teilnimmt. Die monatlichen Beiträge sind so bemessen, daß keiner von der gemeinsamen Arbeit ausgeschlossen ist.

Alle in den Gemeinden, Männer, Frauen und Jugend, Vereine und Bünde, werden aufgefordert, mit allen ihren Kräften mitzuwirken.

Die Beitragskarte ist ein Ausdruck des jüdischen Lebens- und Gemeinschaftswillens, der Verantwortung und des Opfers.

Berlin, Schowuaus, 5694.

Baeck,
Vorsitzender des Zentralausschusses der deutschen Juden für Hilfe und Aufbau und der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden.

Bücherschau

„Eine Zeit stirbt."

Dieses Buch von Georg Hermann, dem Dichter des Jettchen Gebert, gibt die neu gegründete „Jüdische Buch-Vereinigung, Berlin" für ihre Mitglieder (und auch solche,

Kulturabend in der Synagoge in Tilsit

Aus einem Briefe unserer Schw. Rosa Schönfeld aus dem fernen Tilsit: . . . „da Sie jetzt auch Briefe aus dem Schwesternkreis veröffentlichen, scheint es mir nicht abwegig, auch einmal etwas von einem Kulturabend in einer kleinen Gemeinde zu erzählen." Wir folgen dieser Anregung, da wir aus dieser Schilderung eines Kulturabends in der Synagoge in Tilsit Hinweise für unsere Arbeit empfangen, möchten aber weitere Einsenderinnen für diese neue Rubrik bitten, uns Berichte recht verschiedenartigen Inhaltes zu geben.

Die Schriftleitung.

Aus der Dämmerung des kühlen Frühlingstages wurde Abenddunkel. Wir gingen zu ungewöhnlicher Stunde nach unserem Gotteshaus. Mit uns strebten viele unserer Glaubensgenossen durch die stille Straße der Synagoge zu. Es war ein besonderer Abend, der uns alle anzog. Der preußische Landesverband jüdischer Gemeinden in Berlin hatte drei Herren — Herrn Goetz, Herrn Mansfeld und Herrn Lichtenstern —, die sich auf einer Tournee durch die kleinen und größeren ostpreußischen Gemeinden befanden, entsandt um uns in trüber Zeit durch geistige und künstlerische Genüsse zu erfreuen.

Wir betraten unsere kleine Synagoge. Sie war festlich erleuchtet. Das Weiß der Decke, der Wände, der Sitze, des ganzen Raumes strahlte. Das Gold der Kronleuchter, der Lichthalter, der Leisten, Rahmen, Zierate glänzte. Eine ruhige und beruhigte Stimmung: Wohl viele hatten unausgesprochen den stillen Wunsch, Freund dem anderen zu sein. Das Band unserer Religion, der Gottesverehrung, umschlang uns alle und einte uns.

Man dämpfte unwillkürlich den Schritt, die Sprache; ging in sich und sammelte sich. Die Zeit trat zurück. Das Ewige senkte sich still in unsere Herzen. Wir wurden für eine kurze Stunde aus dem Alltag hinausgeführt. Wurden hingeleitet zur Kunst, zur großen Trösterin der Menschenseele.

Wir hörten wohldurchdachte und aufmunternde Worte über den Wiederaufbau des deutschen Judentums, vernahmen köstliche Arien von Méhul, Mendelssohn und Händel, die Herr Mansfeld innig sang, wir folgten dem feinen Orgelvorspiel von Bach.

Wir sahen auf das Sinnbild der beiden aufgerichteten Löwen uns gegenüber: Die Löwen hielten die Gesetzestafeln fest in ihren Pranken. Wir sahen auf die Ewige Lampe, die von der Decke herabhing und das unverlöschliche Licht umschloß. Wir blickten auf die verhangene heilige Lade, den Thoraschrein, der das geistige Erbgut aus der Zeit unserer Urväter barg. Und wir wußten in dieser Stunde der Erbauung mehr denn je: das Judentum wird nicht untergehen. Wird bestehen — allen Anfeindungen zum Trotz — bis in fernste Zeiten. Denn der Wesenskern des Judentums ist reinste Ethik; ist Gottes- und Menschenliebe.

Wort, Gesang und Klavierspiel waren verklungen. Die Feierstunde war viel zu schnell zu Ende. Wir erhoben uns und verließen die Synagoge, die wieder wie einst in schweren Zeiten zum Versammlungsort der Gemeinde geworden war.

Schewuaus auf Château de Born

Auf dem Lehrgut der Société d'entreprises agricoles (Sitz Paris IX, 20, Rue Chauchat) in Château de Born par Villereal im Departement Lot et Garonne (Südfrankreich) bedeutete das Schewuaus-Fest einen gewissen Abschluß der ersten Etappe im Aufbau. Anläßlich des Festtages fand auf dem Château der erste Gottesdienst statt. Der Präsident der **„Renouveau"**, Br. Dr. I. Goldberg, Expräsident der Eugen-Fuchs-Loge, Plauen, leitete feierlichst den Gottesdienst. Dieser erste Gottesdienst auf eigener Scholle bedeutete für uns alle „Le Renouveau — Die Wiedererneuerung".

Herbert Kosterlitz,
Mitglied der Gutsverwaltung,
Bruder der Heinrich-Graetz-Loge, Breslau.

die es noch werden wollen) als erste Buch-Gabe heraus.
Es spiegelt einen Ausschnitt des Lebens der Inflation, und es wird uns wieder jene Zeit der Millionen und Billionen mit all ihren Auswüchsen und all ihrer Ungleichheit lebendig. — Ungleich auch das Paar, das im Mittelpunkt des Romans steht: der alternde Schriftsteller Fritz Eisner (wir kennen ihn aus „Einen Sommer lang" und aus dem „Kleinen Gast"), der sich in zweiter Ehe an eine junge, lebenssprühende, kluge Frau bindet — die dann so plötzlich durch eine seltsame Krankheit von ihm geht — und stirbt. — Gut gezeichnet als Charakter vor allem Eisner selber, mehr als Typen Ruth und Maud, Joli und Paul Gumpert. — Das ganze Buch in leise Schwermut gehüllt: Schwermut schattet die Sprache, das Geschehen, die Mondnächte des Südens, das Leben in Berlin, die Menschen, die wie welkes Gras abfallen, sich aus den Nöten dieser unglückseligen Inflationszeit nicht mehr finden. — Es ist ein trauriges und zugleich besinnliches Buch — und wir danken der Vereinigung und nicht zuletzt dem Dichter für diese Gabe. — — — —

Ali Galliner.

Taunus-Genesungsheim Oberstedten.

Das Heim der Eduard- und Adelheid-Kann-Stiftung ist wieder eröffnet und bietet seinen Gästen nach völliger Renovierung und Umbau gemütliche Ein- und Zweibettzimmer. Näheres siehe Anzeige in dieser Nummer.

Zentrale der Kommission für Schwesternberatung: I. Vorsitzende: Martha Schlesinger, Frankfurt a. M., Wolfgangstraße 104
Kommission für soziale Arbeitsgebiete: Frieda Szilard, Köln-Lindenthal, Jos. Stelzmannstraße 62
Kommission für Geistige Arbeit: I. Vorsitzende: Dr. Else Rabin, Breslau, Wallstraße 14
II. Vorsitzende: Kaethe Katzenstein, Kassel, Kaiserstraße 50
Kommission für Kindererholung: Vorsitzende: Bertha Kochmann, Berlin-Schöneberg, Meraner Straße 7a.

Für junge Dame

aus guter Familie, Mitte 20er Jahre, sofort. Mitgift RM 20 000.-, spät. größer. Vermögen, wird passend. Herr gesucht.

Offert. u. A 110 a. d. Verlag

Für einzigen Sohn

rhein. erster Familie, mit bedeutendem Vermögen u. zukünft. Erbe, erstkl. Kaufmann, 28 J., stattl. disting. Figur, wird Dame mit großem Vermögen gesucht. Offert. u. H 90 a. d. Verlag

---

Kinderheim Aurich

(Ostfriesland) — Nordseeklima! Aufnahme finden gesunde u. erholungsbedürftige Kinder. **Streng rituell.** Billigste Pflegesätze. **Transporte** ab Berlin u. Bremen. Ausk. Schulpflegerin B. Rothschild, Berlin NW 87, Siegmundshof 11, Tel. e 9,6913 oder direkt durch

Frau Emmy Wolffs, Aurich (Ostfrld.) Leerer Straße 40

Kinderheim Hohenwiese, Riesengeb.

Erholung — Unterricht — Sport
Beste Verpflegung

Wärmstes Eingehen auf die Eigenart jedes Kindes

Anna Levy

Kinderheim

MARIENBAD, Haus City

Fachärztlich u. pädagogisch geleitetes Erziehungs- u. Erholungsheim in herrl. sonniger Lage (600 m ü.M.), Garten, mod. Komf., erstkl. Verpfl., liebev., individuelle Behandlung. Deutsche Schulen. Nachhilfeunterricht. I. Referenz. Mäßige Preise.

Dr. Gertrud Rothgießer
früher Kinderärztin in Berlin

Dr. Levi BAD TÖLZ

Pension Schindler

Oberschreiberhau i. Rsgeb.

Haus I. Ranges mit allem Komfort. Fließ. Wass. etc. Jede Diät. Nicht rituell

---

Das berühmte Schwefelthermalbad

Trentschin-Teplitz

in herrlicher Karpathenlandschaft

heilt Rheuma, Gicht, Ischias, Neuralgien

3 wöchige komplette Kurarrangements ab 136 RM

Auskünfte kostenl. durch die Vertretung:
Frau H. Archenhold, Breslau 18
Kürassierstraße 29, Fernsprecher 84882

Billigste Pauschalpreise für vollständige Kur

in Marienbad

Hotel Miramonte

Idyllische Lage. Direkt am Walde im Bellevue-Viertel. Idealer Frühstücks- u. Jausenplatz. Jeden Mittwoch und Samstag nachmittags gesellige Zusammenkunft der U. O. B. B. Inhaber **M. Lewy.**

MARIENBAD

Dr. med. M. Weeg, Badearzt
KURHAUS „DRESDEN"

Marienbad

HOTEL LEIPZIG

Neben der Kurpromenade, günstigste Lage. — Besitzer
MAX STINGL

Brunshaupten Arendsee

Hotel Miramare bietet idealen Sommeraufenthalt. Direkt an Wald und Meer.
Verlangen Sie Sonderangebot!

Dr. med. Paul Weiss

prakt. **in Bad Homburg v. d. H.**



Diätetisches Haus
VILLA NOVA
Diätpension ab RM 7.—

Bad Kudowa

Dr. med. Charl. Cohn-Wolpe

„Panorama" i. St. Peter

(Tschechoslowakei) **900 m**

Herrl. Lage, prachtvolle Aussicht aufs Gebirge. Fließendes Warmwasser, Zentralheizung. Aufmerksamste Bedienung — unsere vornehmste Aufgabe.

Fr. POLANSKY.
Tel. **Spindlermühle 52.** Post.

Dr. med. Rosenhains

Schloßparksanatorium

Schwerin/Mecklb.

für Nervenkranke und innere Leiden

Gesamttagessatz einschl. Kur und Arzt von Mk. 10.- an

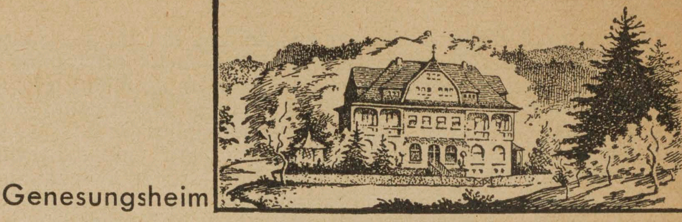
Fernsprecher 3465

Dr. med. Erich Rosenhain
Dr. med. Gertr. Rosenhain

Luftkurort

Neuekrug (Harz)

Nähe Goslars, herrl. **Gebirgsw., neuerb. Pens.-Haus,** behagl. Zimm., fließ. Wasser, Bad, W.-C. i. H. gr. Garten, Liegest., volle erstkl. Verpfleg., Tag 4 RM. Gäste jüd. Glaubens finden freundl. Aufnahme, Ruhe u. Erholung. **Pension Ernst**



Genesungsheim

Oberstedten im Taunus

Moderne Wohnkultur, rituelle Verpflegung. Auskunft und Prospekte durch die

Eduard und Adelheid Kann-Stiftung

Geschäftsstelle: Frankfurt a. M., Reuterweg 67, Telefon 73225.

Bad-Nauheim

Dr. med. S. Weinberg

jetz: Adolf Hitler-Str. 8

Bad Soden a. T.

Kuranstalt für Israeliten

Chefarzt: Dr. Isserlin, Arzt im Hause

Abt. 1: Für **Katarrhe, Asthma, Herzleiden** Volle Pension (ohne ärztl. Behandl.) v. 6.—M an. **Vergünstigungskuren** d. d. Kurverwaltung bei Eink. bis 3500.—M. Volle Kur m. Arzt u. Kurmit.: 249.—M u. 263.—M für 28 Tage.
Abt. 2: Für **Leichtlungenkranke.** Völlig modernisiert, fl. Wasser, reichl. Verpfl. Volle Pension inkl. laufender ärztlicher Behandl. M 7.— u. 7.50 täglich.
Näher. d. d. Verwalt. d. Kuranstalt f. Israeliten **Bad Soden a. T., Talstr. 2.**

Bad Nauheim

Hotel Flörsheim

fließendes Wasser u. Zentralheizung
erstkl. Verpflegung. Mäßige Preise

Holland

Kinderheim Bingo

Streng rituell
Amsterdam Z, Tintorettostraße 6
eröffnet wieder zum 15. Mai in
Bergen N. H.

Die ideale Lage an Nordsee, Wald und Dünen, sowie die erprobte Führung gewährleisten eine gute Erholung. Prosp. u. Refer. (ärztl.) stehen zur Verfügung

Betty Bing, Hanna Goldschmidt

Holland

2—3 Kinder finden liebevolle Pflege u. Erziehung mit mein. beid. Kind. (Mäd. 14, Junge 12). Gelegenheit zu jedem Schulbesuch, Universität, Schule für Feinmechanik und Gartenbau usw. am Platze. Beste Ref.

Anna Goldscheider
Oegstgeest - Leiden, Leidschestraatweg 8.

Ida Blumenstein,

München - Harlaching, Achleitnerstraße 4, bietet mehreren Kindern, gleichviel welchen Alters, schönen Erholungsaufenthalt in ihrem im Isartal geleg. modernen Eigenheim. Garten m. Planschbecken, Gelegenheit zum Wandern, Radeln und Schwimmen. Mäß. Preise, nicht rit.

Austausch!

Dresdner Arztfamilie nimmt 9—14-jähriges Kind gegen Austausch ihres 13 jährigen Jungen während d. gr. Ferien auf. Off. unt. *G. 37* an den Verlag.

Einnäh-Namen

(für Schulheime)

gestickt	6 Dtz.	M. 3.25
„	12 „	„ 5.40
gedruckt	1 „	„ 0.30

Atelier für Webe-Etiketten
Adele Brody, Berlin W 30/i, Speyerer Straße 26 — Telefon: B 6 4657

Carl Cohen:

Hebräische Grammatik

leicht faßl. Übers., ausf. Tab. 56 Seit. **RM 1.50**
Verl. Wahrmann-Jerusalem. Zu bestell. beim Verf., Frankfurt-M., EschersheimerLdstr. 60

Walter Silberberg

Frankfurt a. Main

Immobiliengeschäfte aller Art - Hausverwaltungen
Neuhausstr. 5 Tel. 53979

Bremer Kaffee

Fleißige Damen und Herren mit guten Beziehungen finden durch d. Verkauf v.
Kaffee, Tee, Kakao, Schokoladen
lohnende Existenz.

Camajo - Kaffee - Großrösterei
Carl Max Josephs, Bremen
Import.

Anzeigenpreis: Die 46 mm breite Zeile 15 Reichspfennig je 1 mm Höhe — Annahmeschluß am 10. jeden Monats — Postscheckkonto Frankfurt-M. 388 20 — Erfüllungsort Kassel
Verantwortlich für Anzeigen und Druck: AG für Druck und Verlag Kassel, Kölnische Straße 10 — DA. I. Vj. 34: 6700.